

VIII.

Ein Abenteuer in Polen.

Ich befand mich mit meiner Schwester Aninia zum Besuch auf dem Schlosse meines Oheims an der litthauischen Grenze, als ich die betrübende Nachricht erhielt, daß mein Vater plötzlich gefährlich erkrankt sei. Unter diesen Umständen durften wir nicht zögern, und da der Schneefall aufgehört hatte, der Mond hell schien und wir an Rosko, dem alten, erfahrenen Jäger meines Vaters, einen zuverlässigen Kutscher hatten, so beschloßen wir noch am Abend abzureisen und die Nacht durch zu fahren.

In unsere Pelze gehüllt und mit Mundvorrath reichlich versehen, bestiegen wir unseren Schlitten und erreichten beim Anbruch der Nacht den großen Wald, der uns von der väterlichen Wohnung trennte, und der sich weit nach Litthauen hinein erstreckt. Unser Weg war so breit, daß die Aeste der Bäume die Strahlen des Mondes nicht abhielten, ihn zu beleuchten; dagegen hemmten große Eis- und Schneemassen, die sich auf der Straße angesammelt hatten, unser Fortkommen und ermüdeten zugleich unsere Pferde. Das Schweigen, welches unter uns herrschte, wurde nur durch den Hufschlag der Pferde und das Schnarchen der eingeschlafenen Kammerfrau unterbrochen. Meine und meiner Schwester Gedanken waren